
Reinhard Prahl

Amerikanistik heute

Die Wahrheiten von heute sind die Irrtümer von morgen

In unserem Buch „Auf der Suche nach der Mutterkultur“, welches Gernot L. Geise und ich in gemeinsamer Arbeit verfassten, vertreten wir zu dieser Thematik teils neue, so noch nie da gewesene Thesen und Ansichten. Ein gewisser Teil des Werkes befasst sich (zwangsläufig) mit der Besiedlung Amerikas, eine Thematik, über die in SYNESIS in letzter Zeit öfter interessante Artikel und Leserbriefe zu finden waren. Üblich in den etablierten Wissenschaften ist die sogenannte „Beringia-These“, die besagt, Amerika sei über eine Landbrücke zwischen Asien und Amerika während der letzten Eiszeit besiedelt worden. Wir wollen hier nicht darüber diskutieren, ob es jemals eine Eiszeit in der von der orthodoxen Wissenschaft postulierten Weise gab. Das ist ein Streitthema, dem man Sympathie entgegenbringen mag oder nicht; dies ist aber für folgende Zeilen relativ unerheblich.

Die Besiedlung fand nach herkömmlicher Meinung spätestens um -12.500, frühestens vor ca. 37.000 Jahren statt, aber in jeden Fall über den oben genannten Weg. Ich vertrete diese Ansicht

aus guten Gründen keineswegs. Aber welche Gründe sind dies, und lassen sie sich in irgendeiner Form mit den neuesten Ergebnissen aus Archäologie, Genetik, Linguistik und anderen Wissenschaften in Einklang bringen? Diese Frage kann ich mit einem klaren „JA“ beantworten.

Die bisherige Datierung und der bisher rekonstruierte Weg der ersten Einwanderungen nach Amerika geht hauptsächlich auf die Zeit zwischen 1925 und 1931 zurück. In dieser Zeit fanden Amateure gewisse Stein-Speerspitzen, die nach ihren Fundorten die Namen Folsom-, Clovis- und Sandiaspitzen bekamen. Selbst der berühmte 1996 entdeckte Kenewick-Mann passt in dieses zeitliche Schema, wenn er auch nicht asiatischen Ursprungs zu sein scheint, sondern eher kaukasoid. Alles wäre so einfach, so schön und gut, wenn ..., ja wenn es nicht einen Fund aus den 70er Jahren gäbe, den ein Team um *Annete Lamming Emperaire* in *Lapa Vermelha IV* machte. Und nicht nur das! Etwa siebzig seltsame Schädel, die so gar nicht in das althergebrachte lieb gewonnene Modell

passen wollen, wurden in Südamerika entdeckt. Diese Funde wurden vom Establishment hartnäckig - und leider viel zu erfolgreich - geleugnet und verschwiegen! Erst ein aufgeschlossenerer Fachmann namens *Tom Dillehay* von der *University of Kentucky* und seine Mitarbeiter setzten dem 1997 endlich ein Ende. In diesem Jahr veröffentlichten sie nämlich die Ergebnisse ihrer eigenen Forschungen im südchilenischen Monte Verde. Brisant an dieser Publikation war allerdings nicht nur die Datierung der humanoiden Knochenfunde - sie sind ca. 12.300 Jahre alt - sondern auch die Schädelform der Menschen, die zu dieser Zeit in Südamerika lebten.

Bereits Mitte der 70er Jahre war ein Schädel, der die Bezeichnung „Luzia“ bekam (eine Hommage an die berühmte Australopithecinen-Dame „Lucy“), in Südamerika entdeckt, aber wie oben erwähnt verschwiegen worden. Dillehays Funde rückten nun auch Luzia in das Licht des Interesses und zwar aus einem bestimmten Grund. Luzia war „die erste Dame“, deren Schädel wissenschaftlich untersucht wurde.

Was ist nun so besonders an Luzia? Genaue Untersuchungen ergaben, dass Luzia nichts mit den Menschen gemeinsam hat, die wir landläufig als Indianer kennen. Denn die Schädelform Luzias ist eindeutig negroid, oder genauer gesagt: Sie gleicht verblüffend der Schädelform der australischen Ureinwohner! Die Ausgrabungsstätte hat man auf die Zeit um -13500 datiert [NG Dez. 00/ S. 117].

Es gibt aber auch ältere Schädel gleichen Typs aus Südamerika, wie Dillehay eindrucksvoll belegen konnte. Der kaukasoid aussehende Kennewickmann hingegen ist „nur“ etwa 10.000 Jahre alt, also um einiges später nach Amerika eingewandert, als Luzias Menschenschlag. Außerdem verwendeten die Menschen in Südamerika keine Clovisspitzen, wie eben jener Kennewick-Mann und sein Stamm. Im Gegenteil lassen die Funde eher darauf schließen, dass sich diese Menschen von Kleintieren und Früchten ernährten.

Im Hinblick auf die Besiedlung Amerikas ist diese Tatsache besonders hinsichtlich von Aufzeichnungen, Wandmalereien und Reliefs bekannt, wie wir sie etwa von den Olmeken, den Maya oder auch südamerikanischen Völkern kennen.

Seit Jahrzehnten geistern durch die grenzwissenschaftliche Literaturlandschaft Thesen, die besagen, die Olmeken seien aus Afrika gekommen. Oder, um es direkter zu sagen, die Alte Welt hätte die Neue Welt im diffusionistischen Sinne beeinflusst. Auch diese Ansicht vermag ich nicht zu teilen, im Gegenteil. Wie ich bereits des Öfteren ausführte [vgl. hierzu z. B. SYNESIS Nr. 2/04] könnte ich mir eher vorstellen, die Beeinflussung fand in der so genannten Alten Welt seitens eines in Amerika lebenden Volkes statt. Warum und wieso und wie sich diese These sehr glaubwürdig untermauern lässt, können Sie unter anderem in „Auf der Suche nach der Mutterkultur“, von Gernot L. Geise und mir nachlesen, das im Frühjahr 2005 erscheint.

Wenn das australisch-negroide Volk, das in Südamerika lebte, wirklich mit den Olmeken identisch ist, kann es sich keinesfalls um ein primitives Steinzeitvolk gehandelt haben. Über die Olmeken weiß man bis heute relativ wenig. Sie tauchten irgendwann (man datiert um -1500) in Mexiko auf und waren allen bis dato einheimischen Völkern weit überlegen. Das betrifft sowohl Religion, als auch Kultur und Wissenschaft. So schreibt der Olmekenspezialist *Jagues Soustelle* etwa über sie:

„In den Augen dieser einfachen Maisbauern (gemeint sind die Einheimi-



Die gefundenen Speerspitzen der Clovis-Kultur zeigen eine verblüffende Übereinstimmung mit der Solutrén-Kultur (GLG-Archiv)

schen, Anm. d. V.) mussten diese merkwürdigen Menschen, die Monumente errichteten, Steine bearbeiteten, bis dahin unbekannte Riten um einen Gott mit katzenartigen Zügen zelebrierten, wie Halbgötter, wie verehrungswürdige, aber auch furchteinflößende Magier erscheinen.“ [S.164].

Die relativ primitiven Steinwerkzeuge, die Archäologen in der Nähe von Ausgrabungsstätten der negroiden Bevölkerung Südamerikas fanden, besagt keineswegs, dass sie auch diesem Volk gehört haben muss.

Ähnliches gilt im Übrigen für die bisherige Datierung der Olmeken. Die besagt nämlich nichts weiter, als dass man bisher keine Ausgrabungsstätten lokalisieren konnte, die älter als die bisher bekannten sind. Die Olmekenforschung in Mexiko ist gerade mal rund 90 Jahre alt. Zum Vergleich: Die Ägyptologie wird intensiv und professionell seit knapp 200 Jahren betrieben, und das Wissen über das Alte Reich und die noch früheren Epochen ist kurz gesagt relativ dürftig.

Wenn also „Luzias“ Volk mit den Olmeken identisch ist, kann weder die bisher für Amerika als gültig angesehene Einwanderungsthese noch die Datierung Gültigkeit für sich beanspruchen. Auf jeden Fall sind nördlich von Mexiko keine Anzeichen irgendeines negroiden Volksstammes entdeckt worden. Dort lassen sich nur Knochen asiatischen und kaukasoiden Typs finden, die entweder gleich alt oder jünger als die südamerikanischen sind. Es soll nicht bestritten

werden, dass es eine oder zwei Einwanderungswellen über die Beringstraße gab. Es handelte sich nur eben nicht um die ersten Einwanderer Amerikas. Dies ist, immer vorausgesetzt, es gab eine Eiszeit, unter diesen Bedingungen auch kaum möglich, denn um -12.000 war Alaska von einem riesigen Gletscher bedeckt, den man nicht überqueren konnte. Erst später bildete sich eine Spalte im ewigen Eis, die das Hindurchwandern ermöglichte.

Auch die aktuellen linguistischen Forschungen stützen meine These, nach der Amerika zuerst vom Süden aus besiedelt wurde.

Nach den neuesten Forschungen der Linguisten *Joseph Greenberg* und *Merrit Ruhlen* lassen sich die amerikanischen Sprachen in nur drei Hauptfamilien einteilen: Eskimo-Aleutisch, Na-Dené und Amerind, wobei das Eskimo-Aleutische in der Arktis und im äußersten Norden Alaskas, Na-Dené in Kanada und im südwestlichen Raum und Amerind vom amerikanischen Mittelwesten über ganz Südamerika verbreitet waren. Dies wäre nicht weiter bemerkenswert, wenn nicht Eskimo-Aleutisch die JÜNGSTE Sprachfamilie Amerikas wäre und Amerind die ÄLTESTE.

Wurde Amerika aber vom Norden aus besiedelt, stellt sich die Frage, warum sich die älteste amerikanische Sprache nicht auch dort findet. Die Archäologen und mit ihnen die Linguisten versuchen dem althergebrachten Modell treu zu bleiben, indem sie drei Einwanderungswellen postulieren, wobei die Eskimos

Amerikanistik heute

erst vor 4000 bis 5000 Jahren nach Amerika kamen. Dennoch stellt sich die Frage, warum sich keine Spuren des Amerind mehr in Alaska finden lassen, wenn die Menschen doch über Beringia nach Amerika eingewandert sind? Diese Frage vermag keiner der Wissenschaftler einleuchtend zu beantworten. Schlimmer noch: Diese Frage stellen sie sich erst überhaupt nicht!

Ferner erscheint es mir, als sei das Proto-Amerind die Ursprache der Mutterkultur, deren Spuren Geise und ich verfolgen. Die Frage nach dem WARUM beantwortet ein Zitat Greenbergs:

„In den letzten Jahren haben wir das Amerindische mit den anderen Sprachfamilien der Welt verglichen und herausgefunden, daß es dem Eurasiatischen am nächsten steht (man beachte die Ausdrucksweise des Wissenschaftlers!, Anm. d.V.). Doch ist der taxonomische Abstand immer noch groß: Während das Eskimo-Aleutische als Mitglied der eurasiatischen Familie gelten kann, ist das Amerindische bestenfalls mit dem Eurasiatischen als Ganzem verwandt. Das bedeutet, daß die genetische Beziehung entsprechend weit in der Zeit zurückliegt.“ [Spektrum der Wissenschaft Dossier: Die Evolution der Sprachen, S. 63]

Was will uns der Autor genau sagen? Es bleiben m.E. nur zwei Möglichkeiten: Entweder haben wir es beim Amerindischen mit der ältesten Sprache Amerikas zu tun und diese Sprachfamilie weist noch entfernte Ähnlichkeit mit dem Eurasiatischen auf, oder: Wir haben es mit der ältesten Sprachfamilie zu tun und Greenberg kann eigentlich keine Verwandtschaft zu einer Sprache der alten Welt nachweisen und postuliert daher aufgrund geringer Ähnlichkeiten gewisser Wurzeln eine Verwandtschaft zwischen Amerind und Eurasiatisch. Zweites würde er zwangsläufig nicht zugeben können, hieße dies doch, man hätte eine riesige Sprachfamilie in Amerika vor sich, deren Herkunft man NICHT von der Alten Welt herleiten könnte! Eine wahrlich interessante Idee.

Den „Nachweis“ für die Herkunft des Amerindischen vom Eurasiatischen will Greenberg wie gesagt von einigen Wurzeln herleiten, die eine mehr oder weniger große Ähnlichkeit miteinander aufweisen. Eine Wurzel lautet etwa MALIQ'A und bedeutet soviel wie: saugen, Brust, Euter, melken, Milch, kauen, Kehle, schlucken, trinken, Hals oder Nacken. Über die Verwandtschaft des einen oder anderen Wortes miteinander mag man streiten.

Als weiteren „Beweis“ führt Greenberg die Wahrscheinlichkeitsrechnung an, nach der eine zufällige Ähnlichkeit dieser Wurzel zwischen vielen amerindischen und eurasiatischen Sprachen mit einer Wahrscheinlichkeit von 1 zu 10 Milliarden ausgeschlossen sei. Geht man aber nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung, dürfte keiner von uns Menschen auf der Erde existieren, denn die Wahrscheinlichkeit, dass sich aus einer Aminosäure einmal ein Mensch auf einem Planeten namens Erde entwickelt, liegt bei etwa 1 zu 10 Milliarden 799 Millionen! [vgl. hierzu Prahl, UFOs und Kornkreise 6/1997].

Mit anderen Worten: Die Wahrscheinlichkeitsrechnung besagt gar nichts! Andererseits ist sehr interessant, dass das Erscheinen des Amerindischen nach bisherigen Datierungsansätzen in etwa mit der Zeit zusammenfällt, in der das Ende von Atlantis in Platons Sage anzusetzen ist. Mehr sei an dieser Stelle nicht zu diesem Thema gesagt.

Wie besagt eine alte Dogmatikerweisheit? Wenn die Thesen nicht zum Dogma passen, passe das Dogma den Thesen an. So geschehen auch in der oben erwähnten Linguisten-Frage, aber auch in der Frage der negroiden Erstbesiedler Amerikas. Wo sollen diese Menschen hergekommen sein? Sie haben große Ähnlichkeiten mit den australischen Ureinwohnern. Diese sind nach gängiger These vor ungefähr 40.000 bis 50.000 Jahren mit Booten dort eingewandert.

Besteht etwa die Möglichkeit, dass die Aborigines mit Booten über den Pazifik gepaddelt sind, bis sie Amerika erreichten? Kann die Besiedlung Amerikas tatsächlich per Schiff erfolgt sein, wie es der große *Thor Heyerdahl* Zeit seines Lebens zu beweisen suchte?

Sie würden sagen: warum nicht? Seit Heyerdahl wissen wir ja, dass man mit einfachen Schilfbooten sicher den Atlantik überqueren kann. Nicht so jedoch einige immer noch betonköpfige Fachleute, die sich standhaft weigern, für einen Außenseiter wie Heyerdahl, einem Diffusionisten (in Fachkreisen wird dieser Ausdruck von einigen fast schon wie ein Schimpfwort verwendet), eine Lanze zu brechen.

So behaupten der Anthropologe *Walter Alves Neves* und der Biologe *Mark Hubbe* etwa, die Erstbesiedlung Amerikas habe trotzdem von Asien über Beringia stattgefunden, nur eben in mehreren, sprich: drei Wellen. Man könne aus den Schädeln in Südamerika keine negroide Volksgruppe rekonstruieren, weil sich die heute typischen Schädelformen

der anatomisch modernen Menschen erst vor etwa 10.000 bis 8.000 Jahren herausgebildet hätten [vgl. Neves/Hubbe in: Abenteuer Archäologie 1/04].

Bedenkt man, wie lange die Entwicklung vom Affen zum Menschen gedauert haben soll, nämlich mindestens 6 Millionen Jahre (!), erscheint diese Aussage fast schon bedauernswert. Wirkt sie doch wie eine reine Notlüge. Ist eine derart tief greifende evolutionäre Entwicklung in so kurzer Zeit überhaupt denkbar, wenn man nur bedenkt, wie viele Generationen es dauert, eine neue Pflanzenart aus einer Kreuzung von bestimmten Gattungen zu züchten? Man darf es bezweifeln, vor allem auf humanoide Lebensformen bezogen!

Sei es, wie es sei. Eine Besiedlung Amerikas vom Norden bis zum Süden erscheint jedenfalls nach den aktuellen Forschungsergebnissen unwahrscheinlicher als je zuvor, und es gibt (gottseidank) auch eine ganze Reihe Wissenschaftler, die dies ähnlich sehen. So entdeckte der Paläontologe *Timothy Heaton*, dass die Clovis-Kultur große Ähnlichkeiten mit der des Solutréen aufweist. Aus diesem Grund postuliert er neuerdings die Erstbesiedlung Amerikas von Europa über den Atlantik. Es ist also Bewegung in der Amerikanistik und: viel Raum für diffusionistische Forschung. Wie heißt es doch so schön in der Wissenschaft: *Die Wahrheiten von heute sind die Irrtümer von morgen.*

Literatur

- Geise, Gernot L. & Prahl, Reinhard: Auf der Suche nach der Mutterkultur, erscheint im Frühjahr 2005 im Michaels Verlag, Peiting
- Greenberg Joseph & Ruhlen, Merrit: Der Sprachstammbaum der Ureinwohner Amerikas, Spektrum der Wissenschaft Dossier: Die Evolution der Sprachen S. 58 - 64
- Neves, Walter A. & Hubbe, Mark: Luzia und die Geschichte der ersten Amerikaner, in: Abenteuer Archäologie Nr. 1/04, S. 56 - 60
- Oth, René: Die wahre Geschichte der Indianer, Battenberg 1999
- Parfit, Michael: Die ersten Amerikaner: Phantome aus der Frühzeit, in: National Geographic Dez. 2000, S. 97 - 12
- Prahl, Reinhard: Die weißen Götter: Diffusionismus einmal anders herum, in: SYNESIS Nr. 2/04, S. 24 - 30
- Renfrew, Colin: Die Sprachvielfalt der Welt, in: Spektrum der Wissenschaft Dossier: Die Evolution der Sprachen, S. 28 - 34